

Ellis Kaut



Pumuckl

und das Schloßgespenst

KOSMOS

Pumuckl

und das Schloßgespenst



Pumuckl

und das Schloßgespenst

KOSMOS

Neuausgabe

Ursprüngliche Ausgabe:

© 1992 Lentz Verlag in der F.A. Herbig
Verlagsbuchhandlung GmbH, München

© 2019, Franckh-Kosmos
Verlags-GmbH & Co.KG, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-440-50083-5

© Illustrationen Bagnall Studios

Entwurf der ursprünglichen Pumuckl Figur von Barbara
von Johnson, weiterentwickelt von Brian Bagnall

Inhalt

Pumuckl und das Schloßgespenst	5
Pumuckl und die Katze	29
Pumuckl ist an gar nichts schuld	54
Pumuckl und die Grippetabletten	77
Die abergläubische Putzfrau	98
Die Weihnachtsüberraschung	120



Keine Einleitung und kein Kapitel

Nur ein kleines Eigenlob

(was eigentlich unfein ist)

Wir waren schlauer als der **Pumuckl** ! Es geht nicht an, so dachten alle, die mit diesem Buch zu tun hatten, daß der jedesmal dazwischenpfuscht, indem er Buchstaben versteckt oder sie durcheinanderwirft oder sonstwas anstellt. Und das immer gleich auf der ersten Seite! Dieses Mal sollten die Kinder eine saubere, richtige erste Seite zu sehen bekommen, und natürlich sollte auch auf den weiteren Seiten alles in Ordnung sein.

Und deshalb kamen wir auf die Idee, es diesmal ganz anders als bei den vorhergehenden Bänden zu machen:

Nicht durch Verheimlichen wollten wir den Koboldereien **Pumuckls** entgehen, sondern durch das Gegenteil: durch lautes Darüberreden. Jeder erzählte jedem laut, was für Geschichten in diesem Buch über den **Pumuckl** stehen, und wir lachten auch laut, und wir druckten auch offen, und dann legten wir alles Gedruckte gut sichtbar auf den Tisch. Und siehe da: Alle Überschriften standen am nächsten Tag auf dem Kopf. Wir drehten die Überschriften wieder herum. Am nächsten Tag standen sie wieder auf dem Kopf.

Und jetzt legten wir den **Pumuckl** herein: Wir taten, als

korrigierten wir wieder die Bescherung — ließen aber die Überschriften auf dem Kopf stehen.

Und wirklich, der **Fumuckl** fiel darauf herein. Indem er nämlich glaubte, alles wirder auf den Kopf zu stellen, stellte er alles richtig — und so entstand dieses geradezu verblüffend richtige Buch! Fein, was? Oder — haltet ihr inzwischen so sehr zu dem kleinen **Fumuckl**, daß ihr »schade« sagt? Hm — das wäre allerdings dann wirklich schade!

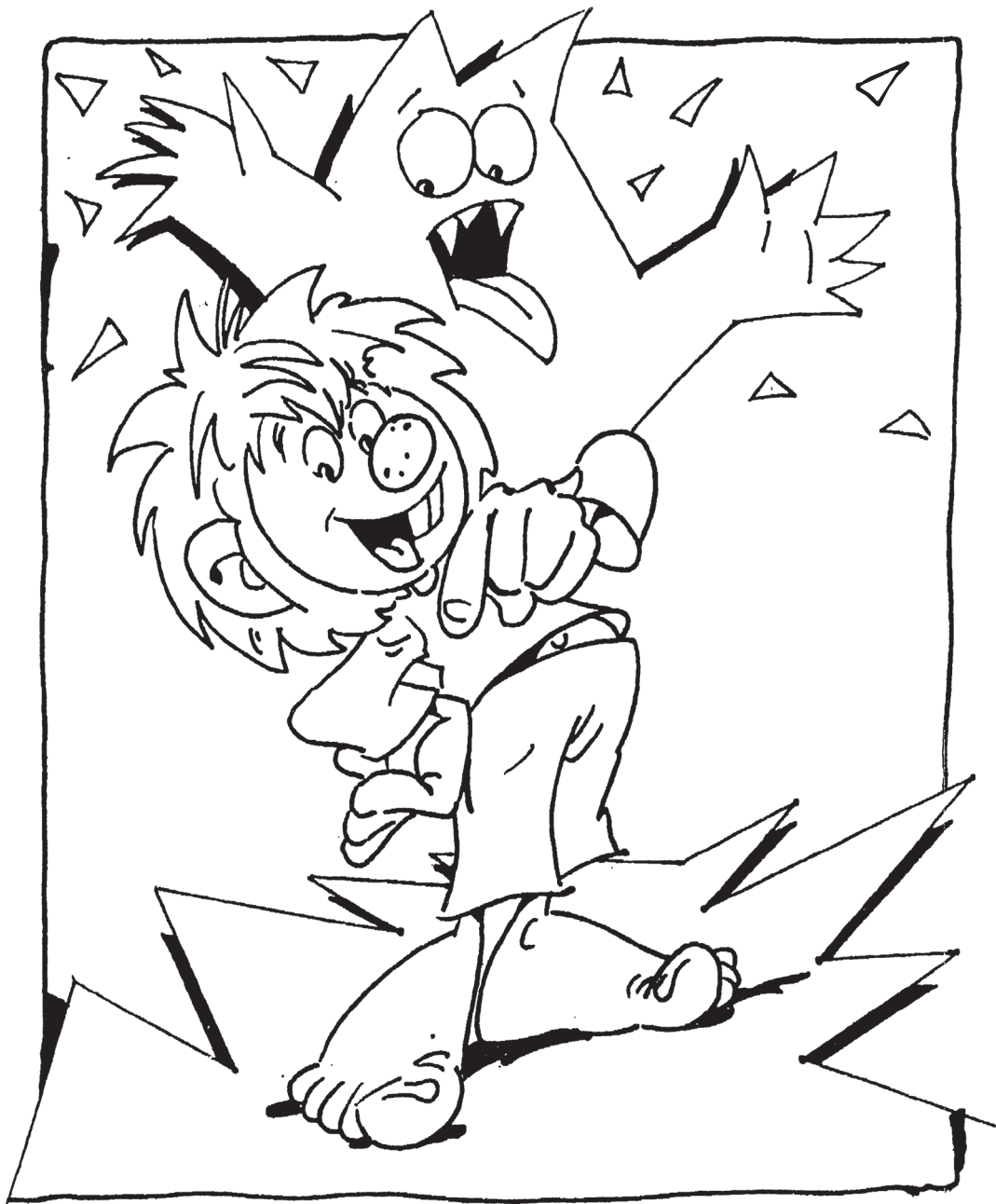


Pumuckl und das Schloßgespenst

Natürlich weiß jeder von uns, daß es keine Gespenster gibt, und selbst der *Pumuckl*, der doch zu den unsichtbaren Wesen gehört, hat noch nie eins gesehen und hält sie für eine glatte Erfindung. Trotzdem gibt es jemanden, der steif und fest behauptet, daß Gespenster in einem Schloß herumspuken: der alte Diener Jakob, der schon über sechzig Jahre lang im Dienste der gräflichen Familie Zurlinden ist. Wahrscheinlich glaubt er deshalb daran, weil er lange auf dem etwas düsteren gräflichen Schloß gelebt hat und es in dem alten Gemäuer eben immer mal irgendwo raschelt und knistert und knarzt. Seit ein paar Jahren aber ist die Gräfin in ihre Stadtwohnung gezogen, mitsamt dem Diener Jakob und vielen schönen alten Möbeln und Gemälden aus dem Schloß.

Nun ist Meister Eder als Fachmann für Reparaturen von alten Möbeln bekannt, und so kommt es, daß auch die Gräfin zu seinen Kunden gehört.

Eines Tages fuhr wieder einmal der gräfliche Wagen an Eders Werkstatt vor. Der Schofför und der Diener Jakob luden zusammen vorsichtig eine kleine Kommode aus. Der Diener trug selbstverständlich zu dieser Beschäftigung Handschuhe, denn er war ein sehr feiner Diener — eigentlich



viel feiner als die gesamte gräfliche Familie mit allen Haupt- und Nebenlinien.

Und während er durch leichtes Aneinanderklopfen der Fingerspitzen die sauberen Handschuhe noch sauberer zu machen suchte, sagte er:

»Sechzehntes Jahrhundert. Ein wertvolles Stück aus unserem Schloß. Die Frau Gräfin läßt bitten, die etwas beschädigten Intarsien* wieder zu ergänzen. Die Feuchtigkeit auf dem Schloß war für das schöne Stück verderblich. Es soll jetzt in unserer Stadtwohnung aufgestellt werden.«

Meister Eder schaute die Kommode prüfend an und nickte.

»Ist schon gut, lassen Sie's nur da.«

Diese schlichte Antwort war dem Diener Jakob zu wenig ehrfürchtig. Etwas rügend fügte er deshalb hinzu:

»Frau Gräfin möchte es nicht zu lange bei Ihnen herumstehen wissen, es ist sehr wertvoll — äh . . .«

»Mir ist's auch lieber, wenn ich es wieder aus der Werkstatt habe — Sie können es übermorgen abholen«.

Dem Diener Jakob blieb nun nichts mehr übrig, als ein gewähltes »Frau Gräfin wird Ihnen zu Dank verpflichtet sein« zu sagen und sich zur Tür zu wenden.

»Sagen Sie der Frau Gräfin einen schönen Gruß von mir!« rief ihm Eder noch nach, einmal, weil er die Gräfin wegen ihrer Natürlichkeit und Herzlichkeit gut leiden mochte, und zum zweiten, weil er doch ein wenig das Gefühl hatte, er wäre etwas zu einsilbig gewesen.

Jakob nickte gnädig. »Ich werde ihr den Gruß übermitteln«,

* Intarsien sind Einlegearbeiten aus andersfarbigem Holzern

und damit entschrift der vornehme Diener einer gräflichen Familie alten Geschlechts.

Nun stammt der **Fumuckl** ja auch aus einem alten Geschlecht, nämlich dem der Klabauftermänner, aber das Vornehme fehlt ihm gänzlich. Er fand es bloß komisch. So krächte er, kaum daß Jakob die Werkstatt verlassen hatte: »Üch möchte mich auch nücht länger herumstehen wissen und wäre Ühnen zu Dank verpflichtet, wenn Sie auch von mir einen Gruß übermitteln möchten. Üch bin nämlich auch aus dem sechzehnten Jahrhundert. Und auch meine Innertarsien leiden unter düser Feuchtigkeit!«

Meister Eder mußte lachen. »Intarsien heißt es, **Fumuckl**. Das ist eine kunstvolle Einlegearbeit — schau her!«

Der Kobold schaute. Aber es beeindruckte ihn nicht sehr. Viel mehr beeindruckte ihn, was Meister Eder, der die gräfliche Wohnung kannte, von anderen schönen Dingen erzählte, die es dort zu sehen gibt: Von einer Sammlung schöner alter Uhren, die hell und dunkel, schnell und langsam durcheinandertickten, von einer Sammlung alter Schwerter, ja sogar von einer echten Ritterrüstung. Diese interessierte den kleinen Kobold am meisten, nachdem ihm Eder erklärt hatte, daß eine Rüstung eine Art Gewand aus Eisen sei, das silbern glänzt.

»Oooh — ich möcht auch ein Gewand aus Silber haben«, sagte **Fumuckl**, »sägst du mir eins?«

Fumuckl war sehr enttäuscht, daß das nicht möglich war. Wer denn das silberne Gewand anzöge, wollte er wissen, die Gräfin oder der Diener?

»Keiner zieht das heutzutage mehr an«, belehrte ihn Eder, »die Rüstung steht nur noch als Zierde da.«

Pumuckl fand das äußerst unpassend. »Kleider gehören in einen Kleiderschrank!« entschied er.

Eders Schilderungen von den gräflichen Schätzen aber beschäftigten den **Pumuckl** weiterhin sehr. Daher schlug er vor: »Wenn du die Kommode zurückbringst, dann gehe ich mit und schaue mir die Uhren und die Schwerter und die Rüstung an, ja?«

Der Schreinermeister wehrte auf der Stelle ab. Was ein Kobold an derart wertvollen Dingen anstellen konnte, das war nicht auszudenken. »Das geht nicht, **Pumuckl**! Außerdem bringe ich die Kommode nicht zurück, sondern sie wird abgeholt.«

»Dann werde ich eben mit abgeholt!« antwortete der Kobold ebenso ungerührt wie entschlossen.

»Du bleibst hier, verstanden?«

Pumuckl legte seinen Wuschelkopf schief. »Verstanden habe ich es schon, aber« — sein Ton wurde wieder so vornehm wie der des Dieners Jakob — »aber mein Einverständnis kann üch dir leider nücht übermütteln. Üch glaube nämlich, daß Kobolde in gräfliche Gemächer auf das gemächlichste hünpassen!«

»Darüber will ich jetzt nicht streiten!« Eder wandte sich wieder seiner Arbeit zu. Er hoffte, daß der Kobold bis übermorgen den Vorsatz, sich »mit abholen« zu lassen, vergessen haben würde.

Leider irrte er sich. Als das gräfliche Auto mit der Kommode

abfuhr, fuhr unsichtbar der *Fumuckl* zur gräflichen Wohnung mit. Meister Eder hatte nicht übertrieben: sie war geradezu ein Paradies für Kobolde! Schon allein der Kristalllüster mit den vielen, glitzernden, geschliffenen Glasstückchen war ein Erlebnis. Mit einem Satz, wie ihn nur Unsichtbare machen können, sprang der *Fumuckl* hinauf. Wie fein das klorrte. Er fuhr mit beiden Händen durch die Kristallstückchen. Das klang wie Musik.

Die Rüstung enttäuschte ihn ein wenig. Erstens fand er das »Gesicht« — er hielt das heruntergeklappte Visier für ein Gesicht — ein wenig albern, zweitens glänzte sie keineswegs so strahlend silbern, wie er es sich vorgestellt hatte, und drittens fand er das Ganze höchst unpraktisch.

Da waren die Schwerter, die an der Wand hingen, schon viel interessanter. Er stellte sich vor, wie Meister Eder damit Brot und Wurst aufschneiden könnte.

Vor allem ein Schwert, das ganz oben hing und in dessen Griff sogar Edelsteine eingelassen waren, hatte es dem Kobold angetan. Kurz entschlossen kletterte er an der Wand hoch, indem er sich an den verschiedenen Nägeln, an denen die Schwerter aufgehängt waren, festhielt. Nur leider erreichte er sein Ziel nicht: einer der Nägel saß so locker, daß er sich löste und mitsamt dem daranhängenden Schwert unter Gepolter herunterfiel. Die Gräfin und der Diener Jakob kamen fast gleichzeitig gelaufen. Während die Gräfin das Schwert prüfte, ob es Schaden genommen hatte, stand Jakob mit Unheil verkündender Miene daneben.